

Den Tod nicht als Scheitern betrachten

In Bonn erinnerten rund 200 Ärzte und Pflegende an die Eröffnung der Palliativstation am Malteser-Krankenhaus Bonn/Rhein-Sieg vor nunmehr 20 Jahren, einer der ersten überhaupt in Deutschland. Einmal mehr wurde dabei klar: Das Herz der Palliativmedizin schlägt im Rheinland, genauer: im „ABC-Dreieck“.

von Bülent Erdogan-Griese

Wenn jemand einer Person oder einer Sache mutig „die Stirn bietet“, dann liegt nach normalem Sprachverständnis etwas im Argen, dann gilt es offenbar, unerschrocken zu sein, einer unangenehmen Person oder Angelegenheit Paroli zu bieten, kurz: sich zu behaupten. Sich „die Stirn zu bieten“ kann aber auch heißen, einander zu stützen und den notwendigen Halt in schwierigen Situationen zu geben.

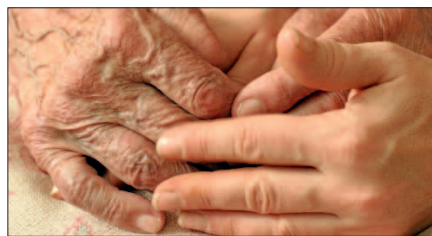
Diesen zweiten, eher seltener beleuchteten Aspekt des Ausspruchs bekamen vor kurzem rund 200 Ärztinnen und Ärzten, Pflegende und weitere in der Palliation engagierte Haupt- und Ehrenamtliche in Bonn anschaulich vorgeführt. Sie waren zum Symposium „Die Kraft der Visionen – ein Werk wächst“ des Bonner Zentrums für Palliativmedizin gekommen. Für den Schluss ihres kurzweiligen Vortrages über den „Umgang mit Spannungsfeldern in der Palliativmedizin“ hatten sich Martina Kern und Lukas Radbruch genau dieses Bild ausgesucht. Unter dem Applaus ihrer Mitstreiter boten sie sich überraschend im wahren Sinne des Wortes die Stirn, als Kollegin und Kollege für die gemeinsame Sache – und für eine würdevolle medizinisch-pflegerische Betreuung von Sterbenden.

Die Kopf-an-Kopf-Szene beider Kollegen markierte den Höhepunkt einer unterhaltsamen Veranstaltung mit nachdenklichem Hintergrund: Denn die Krankenschwester Kern und der Arzt und Professor Radbruch stehen für eine Entwicklung, die im Rheinland, genauer im „ABC-Dreieck“ Aachen, Bonn – und Köln (amtliche Schreibweise von 1900 bis 1919: Cöln), ihren Anfang nahm: die Etablierung palliativmedizinischer und -pflegerischer

Strukturen in der Versorgung. Martina Kern absolvierte 1989 als eine der ersten deutschen Krankenschwestern eine Palliative-Care-Ausbildung in Großbritannien. „Sich den Schwerstkranken, Sterbenden und Angehörigen zu widmen, ist bis heute der tragende Grund einer großartigen Idee“, beschreibt Kern ihre Motivation.

Erste Palliativstationen im Rheinland

Die resolute Schwester gehörte zum Team um Professor em. Eberhard Klaschik, der als Palliativarzt in Bonn deutschlandweit Pionierarbeit leistete. 1990 gelang ihm nach jahrelanger Überzeugungsarbeit die Einrichtung einer Palliativstation am Malteser-Krankenhaus Bonn/Rhein-Sieg.



Sich den Schwerstkranken, Sterbenden und Angehörigen zu widmen, ist tragende Säule der Palliativmedizin. Foto: Weisflog

1999 wurde er Inhaber des ersten Lehrstuhls für Palliativmedizin in Deutschland in Bonn, gestiftet und dauerhaft unterstützt von der Deutschen Krebshilfe. 2008 wurde Klaschik emeritiert.

Gemeinsam ebneten er und die Krebshilfe den Weg für Ärzte wie Lukas Radbruch, der Klaschik in beiden Funktionen seit Sommer dieses Jahres nachfolgte. „Die ersten Monate in meiner neuen Position waren sehr arbeitsreich, spannend, aber auch wohlthuend und ich freue mich sehr, 20 Jahre erfolgreiche Arbeit im Sinne der Patientinnen und Patienten weiterzuführen“, sagte Radbruch auf dem Symposium in Bonn-Poppelsdorf. „Ein tolles Team, eine gelebte Interdisziplinarität und das Selbstverständnis der Zusammenarbeit von Medizin und Pflege erlebe ich als Markenzeichen meines Teams im Zentrum für Palliativmedizin.“

„Wer sich auf die Suche nach den Anfängen der Palliativmedizin in Deutschland macht, findet diese im Rheinland“, berich-

tete Gerd Nettekoven, Hauptgeschäftsführer der Deutschen Krebshilfe, auf dem Symposium. 60 Millionen Euro hat die Deutsche Krebshilfe aus Spendenmitteln bislang in den Ausbau der Palliativmedizin investiert. 1983 öffnete in der Klinik für Chirurgie der Universitätsklinik in Köln Deutschlands erste Palliativstation, eingerichtet von der Krebshilfe. Wenige Jahre später kam Bonn dazu. Nettekoven: „Die Eröffnung der – nach Köln – zweiten Palliativstation in Deutschland war ein wichtiger Meilenstein.“ Eine qualitätsgesicherte Palliativmedizin sei in Deutschland jedoch leider noch immer nicht flächendeckend umgesetzt.

Vor diesem Hintergrund zeigte sich Professor Radbruch besonders darüber erfreut, dass mit dem Abschluss des für Bonn/Rhein-Sieg ersten Vertrages zur spezialisierten ambulanten Palliativversorgung (SAPV) mit den Krankenkassen nun auch die palliativmedizinische Versorgung von schwerstkranken Menschen in ihren eigenen vier Wänden finanziell gesichert werden konnte. „Als schwerstkranker oder sterbender Mensch zu Hause und bei Bedarf rund um die Uhr versorgt zu werden, das wünschen sich viele Menschen“, so Radbruch. „Bisher haben wir diese häusliche Versorgung mit unserem ambulanten Palliativdienst selbst finanziert.“ Der Vertrag für Bonn und die linksrheinisch gelegenen Orte des Rhein-Sieg-Kreises stelle die Versorgung nun auf sichere Beine.

„Die Palliativmedizin muss fester Bestandteil unseres Gesundheitswesens und der gesamten Versorgungsstrukturen werden“, sagte auch Professor Friedemann Nauck, Präsident der Deutschen Gesellschaft für Palliativmedizin und Inhaber der Stiftungsprofessur der Deutschen Krebshilfe an der Universität Göttingen. „Das Sterben nicht als Scheitern des medizinischen Handelns zu begreifen, sondern Sterbende als Patienten mit speziellen Bedürfnissen wahrzunehmen, das haben wir schon von Anfang an in Bonn zu unserer Maxime erklärt.“

Wie Radbruch ist auch Nauck ein Kind des ABC-Dreiecks: Als Oberarzt war er lange Jahre im Zentrum für Palliativmedizin unter der Leitung von Professor Klaschik tätig, 2006 wurde er auf den Lehrstuhl für Palliativmedizin in Göttingen berufen.